

Strich-Farbe-Plastik
Vernissage Jutta Peikert und Birgit Weber
Pupille Reutlingen, 29.05. 2016, 11.00 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kunstfreunde und Kunstfreundinnen,

Strich – Farbe – Plastik. Der Titel der Ausstellung verweist auf wesentliche Einzelaspekte der künstlerischen Gattungen in denen Birgit Weber und Jutta Peikert arbeiten, nämlich in Zeichnung, Malerei und Bildhauerei.

Der Strich/ die Linie, das Grundelement der Zeichnung scheint auf den ersten Blick ein so bescheidenes Ausdrucksmittel zu sein. Seine Variationsbreite allerdings ist groß, was auch die grafischen Arbeiten Birgit Webers deutlich machen. Im ersten Raum sind die „Clips“ zu sehen, großformatige Zeichnungen mit narrativem Charakter, inspiriert unter anderem von Filmstills, also Standbildern aus Filmen. Hier in diesem Raum sind auf der einen Seite vor allem figürliche Motive aufgegriffen - Köpfe, Füße, zwischenmenschliche Begegnungen und auf der anderen Seite unterschiedlichste Motive von Vegetabilem über Glocken bis hin zu Autoauspuffen. Impulsgeber für diese Blätter sind natürlich die Menschen ihrer Umgebung aber ebenso Kunstwerke, Fotografien oder eben Dokumentationen und Spielfilme im Fernsehen. Vor dem Bildschirm sitzend wird etwa kurzerhand die Pausetaste gedrückt, womit das eingefrorene Bild zum Ausgangspunkt der Zeichnung wird. Die eingehende Betrachtung macht allerdings deutlich, dass die soeben genannten Motive auf zahlreichen Blättern nur anklingen und ohne den Hinweis darauf nicht unbedingt zu erkennen wären. Eine detaillierte wirklichkeitsgetreue Wiedergabe des Gesehenen ist hierbei auch nicht das Anliegen. Es geht vorerst darum, die Möglichkeiten der Zeichnung, das bevorzugte Medium Birgit Webers, in alle Richtungen auszuloten. Die Linie/der Strich zeigt sich dabei in seiner ganzen Formenvielfalt: er dient dazu Konturen zu schaffen, durch Parallelen, Überlagerungen Raum entstehen zu lassen, Architektonisches anzudeuten – Schraffuren etwa schaffen Plastizität. Mal ist die Linie geschwungen und verweist Richtung Ornament, mal ist sie diagonal oder bricht ab, wodurch Dynamik oder Ruhe zum Ausdruck kommt. Auch wird einmal die Querseite des Grafitstifts verwendet um breitere Schatten wiederzugeben, dann ist wieder die schmale Spitze das adäquate Ausdrucksmittel.

Die Arbeitsweise betreffend, ist das gesehene Motiv lediglich der Auslöser für einen Prozess, der vielfach blind zeichnend fortgesetzt wird. Durch diesen Wechsel von tatsächlicher Betrachtung des Motivs, innerer Schau oder gefühlter Gewissheit der zeichnerischen Handbewegung entstehen komplexe, dichte sowie spannungsreiche Darstellungen, die auch den Schwung, die Bewegtheit und das mitunter Heftige eben dieses zeichnerischen Duktus‘ aufscheinen lassen.

Die figürlichen Motive nun greifen thematisch menschliche Befindlichkeiten auf, Emotionen, Begegnungen. Einbandagierte Köpfe sind da zu sehen, Menschen, die kaum mit ihrer Umwelt in Kontakt treten können, die isoliert sind – ein Motiv, das betroffen machen, das die Betrachter im Innersten bewegen kann, das aber zugleich von rein zeichnerischem Interesse ist, was etwa den Faltenwurf der übereinanderliegenden Bahnen angeht. Auch sind da Menschen zu sehen, die sich voneinander abwenden, einander Nahe sind oder sich vielleicht nachdenklich Halt suchend gegen eine Wand stützen. Dieser Aspekt der Emotionen, des Zwischenmenschlichen verbindet unter anderem die Arbeiten Birgit Webers mit denen Jutta Peikerts. Aber zuerst zum zweiten Aspekt der Ausstellung: **Farbe**.

Außer Zeichnungen entstehen im Atelier Birgit Webers auch malerische Arbeiten. Die Farbe nun ist neben der Form und dem Duktus - also der Pinselführung – wesentlich für diese künstlerische Gattung, Malerei. Farbe kann nun unter chemisch-physikalischen Gesichtspunkten betrachtet werden oder unter physiologisch-psychologischen. Natürlich war für Kunstschaffende seit jeher die chemikalische Zusammensetzung von Farben, vor allem wenn sie selbst gemischt wurden von besonderer Bedeutung, welche erlesenen Pigmente mit dem Leinöl, Eigelb oder etwa Milchproteinen gemischt wurden. Die Materialität aber der Farbe, das heißt ihre haptisch- sinnliche Qualität, wie sie sich auf der Leinwand bemerkbar macht, wird erst mit Beginn der Moderne zum Thema malerischen Schaffens. Birgit Weber nun arbeitet mit handelsüblichen Farben, Acryl - mal mehr, mal weniger verdünnt- oder etwa mit Öl- und Pastellkreide. Ihre Bilder in Mischtechnik weisen vielfach Grüntöne auf, da Grün für die Künstlerin ein besonders breites Spektrum an Farbtönen mit sich bringt. Die ungegenständlich anmutenden Kompositionen verbinden größere übereinandergelegte Farbbereiche mit linearen Elementen, die den Kompositionen Halt geben. Mal sitzt die Farbe auf der Leinwand auf, mal laufen wässrige Rinnsale über die Oberfläche. Vielfach lassen die in Lasuren aufgetragenen Flächen, die tiefer liegenden Bereiche durchschimmern, wodurch eine farbäumliche Tiefe entsteht – auch ein wesentlicher Aspekt von Farbe – ihre räumliche Wirkung. Die Verbindung grafischer, linearer Elemente mit den großflächigen Farbräumen macht die Symbiose der Gattungen Zeichnung und Malerei deutlich, die hier stattfindet. Gerade durch jene Grafismen, die die Zeichnung auf den Plan ruft, lässt Birgit Weber auch im Medium der Malerei mitunter Gegenständliches aufscheinen. Hier taucht ein menschliches Profil auf, da ein Gewächs oder ein Stein, eine architektonische Anmutung. Mit ihren malerischen Arbeiten steht Birgit Weber den Strömungen der Nachkriegsjahrzehnte nahe, etwa dem „Informel“, jener Strömung, die um 1945 entstand und deren Vertreter in gestisch-spannungsvoller und eben nicht wie vielfach behauptet in völlig ungeplanter Malweise Ungegenständliches auf die Leinwand brachten. Wie viele jener Kunstschaffenden hört auch sie während des Arbeitens Musik. Im Gegensatz zu Künstlern wie Walter Stöhrer, der ebenfalls grafische, gegenständliche Elemente in seine nach-informellen Bilder einfließen liess und zum Malen aggressive Punk-Musik hörte, bevorzugt Birgit Weber etwa Rossini-Ouvertüren, also eher schnelle rhythmische Tempi. Die Leinwand wird während des Arbeitsprozesses gedreht und gewendet, wie bei den Blindzeichnungen wird der Zufall mit in den Arbeitsprozess einbezogen. Ein Aspekt, der voerst mit der „écriture“ bzw. dem „dessin automatique“ der Surrealisten in Verbindung gebracht wird, den aber schon Künstler wie William Turner, Victor Hugo oder Gustave Moreau Ende des 19. Jahrhunderts für sich entdeckt hatten. In Tintenkleckszeichnungen oder Abklatschverfahren etwa entstanden erstaunliche Zufallsgebilde, wenngleich damals solche malerischen Experimente noch nicht als bildwürdiger Gegenstand anerkannt wurde.

Wenn nun die vorhin erwähnten zeichnerischen Motive emotionaler menschlicher Befindlichkeiten Gemeinsamkeiten mit den plastischen Arbeiten Jutta Peikerts aufweisen, so begegnen sich die beiden Kunstschaffenden ebenso in ihrem künstlerischen Ausdruck, der eben nicht das Detail, die exakte Ausformulierung sucht. Und damit komme ich zum dritten Begriff des Ausstellungstitels, zur Plastik.

In Kröners Wörterbuch der Kunst findet sich sowohl beim Begriff **Plastik** als auch beim Begriff Skulptur der Verweis auf die Bildhauerkunst, welches der übergeordnete Gattungsbegriff dreidimensionalen Schaffens ist. Im engeren Sinne wird allerdings zwischen Skulptur und Plastik unterschieden. Skulptur entsteht im subtraktiven Verfahren, d.h. Material wird entfernt, etwa beim Arbeiten aus dem Marmorblock. Die Plastik hingegen entsteht im additiven Verfahren, indem Masse aufgebaut wird, wie etwa beim Tönen, der Keramik, dem wesentlichen Medium Jutta Peikerts.

Auch Jutta Peikert geht in ihrer ureigenen Technik bis an die Grenzen des Materials und schafft einige ihrer bis zu 80 cm hohen Figuren mitunter aus Tonresten, zeigt den Zustand auf, in dem der Ton schon fast wieder brüchig wird. Einige Figuren sind farbig gefasst, wobei Verunreinigungen, die während des Arbeits- und Färbeprozesses aufkommen, beibehalten werden. Was nun die konkrete Ausführung der Arbeiten angeht, so ist gerade bei der Plastik neben Raum und Umraum, Gewicht und Masse die Oberflächenbeschaffenheit ein wichtiger Gesichtspunkt. Selten ist die Oberfläche bei Peikerts Arbeiten absolut glatt, sie wirkt je nach Herstellungsprozeß mal mehr, mal weniger bewegt. Wird mit Schlicker gearbeitet – einem Abfallprodukt beim Herstellungsprozeß von Keramiken, so zeigt die Oberfläche einen stark bewegten, unruhigen Charakter, was die Künstlerin als „Verkrustungen“ bezeichnet. Auch farblich variieren die Arbeiten. So gibt es von vornherein unterschiedlich farbige Töne, in braun, ocker oder rot. Farbe kann aber auch durch eine Glasur aus bestimmten chemischen Verbindungen wie Eisenoxyd oder Zink erzeugt werden. Was die Technik angeht, so werden die Plastiken als Hohlformen modelliert – es gibt also keinen festen Kern im inneren der Figuren. Den Plastiken Jutta Peikerts gehen keine konkreten Bildhauerzeichnungen voraus, sehr wohl aber zeichnet sie wie ihre Künstlerkollegin Birgit Weber etwa vor dem Fernseher, wobei sie spontane Ideenskizzen festhält, die schließlich mal mehr mal weniger als Impuls für die Umsetzung ins Dreidimensionale dienen. Die Plastiken entstehen eher in einem spontanen, intuitiven Vorgehen der Künstlerin. Wohl aber ergeben sich durch den Wechsel des Mediums, also vom Zeichnen zum Modellieren stets neue Entdeckungen. Auf hundertprozentig handwerkliche Perfektion wird hier bewußt kein Wert gelegt, die formale Brüchigkeit und Versehrtheit der Oberfläche findet ihren inhaltlichen Wiederhall in der Thematisierung menschlicher Gefühlswelten.

Charakteristisch für die Arbeiten Jutta Peikerts: die Darstellung des Menschen. Ein Thema, das sie besonders interessiert, das die Kunstgeschichte durchzieht und mit dem sich etwa auch die Bildhauerinnen Camille Claudel oder Käthe Kollwitz intensiv beschäftigt haben, die die Künstlerin beide sehr schätzt.

Eine Anregung zu ihrer Arbeit erhielt sie durch einen Text Charles Peguy's, einem französischen Schriftsteller, der mit nur 41 Jahren im ersten Weltkrieg fiel, der die Kluft zwischen arm und reich als unüberwindbar ansah und dessen Zitat:

„Weg mit den Polstersesseln, einen Holzschemel unter den Hintern!“

seine Nähe zum Volk deutlich macht und der in seinem Gedicht „Eve“ die Figuren Peikerts vorwegzunehmen scheint. Ich zitiere eine Strophe aus der deutschen Übersetzung des ursprünglichen Texts von 1913:

„Du Gott hast sie geformt aus diesen Erden,
erstaun nicht, dass erdfarben sie befunden.
Aus Schlamm und Schmutz und Staub ließt du sie werden:
Erstaune nicht, dass sie an Staub gebunden.“

Auch die beiden Figurengruppen hier zeigen den Menschen ungeschönt, die Farben an Erde, Staub, Schmutz mahnd. Auf Kleidung verzichtend, keiner idealen Darstellung oder Proportionslehre folgend ist mal der Kopf zu groß, sind mal die Beine zu kurz, mal der Bauch zu rund. In all ihrer Unvollkommenheit, ihrer Verletzlichkeit, ihren Interaktionen repräsentieren diese Figuren das, was Mensch sein ausmacht. Verschiedene Gesten lassen Assoziationen an menschliche Gefühlswelten aufkommen: Zweifel, Freude, Trauer, Angst, Stolz... Auch hält eine Figur eine Maske vor das Gesicht und blickt in Richtung der Zeichnung Birgit Webers, die das bandagierte Gesicht zeigt – und ebenso hier der Gedanke an Isolation, Versteck aber zugleich auch an Spiel und Theater.

In diesem Zusammenhang können die Haltungen und Gesten der Peikertschen Figuren auch an die Inszenierung von Gefühl erinnern, die Körperhaltungen an theatralische Gesten. Und um einmal erneut die viel zitierten Worte Friedrich Schillers aufzugreifen aus „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, 15. Brief:

„Denn, um es endlich auf einmal herauszusagen, der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“

In einer in jüngerer Zeit entstandenen Werkgruppe bringt Jutta Peikert das Thema Mensch in Zusammenhang mit dem aktuell diskutierten Begriff ‚Heimat‘. Ausgehend von den Motiven Kubus, Hand und Figur sind Häuser entstanden, die die Künstlerin erneut in den Kontext von Gefühlswelten stellt. In einem Statement erläutert sie die Hausplastiken mit Begriffen wie „Wuthaus“, „Seelenhaus“, „Flammenhaus“, „Trümmerhaus“ und mehr... Nicht jeder Plastik sei hierbei ein bestimmter Begriff zuzuordnen. Die Bedeutungen sind vielschichtig, wie auch die politischen Ereignisse der ‚Arabellion‘, die für sie Auslöser für die Beschäftigung mit diesem Sujet war. Gleichwohl erscheint auch das Motiv der Hand hier mehrdeutig: ist sie doch, so die Künstlerin sowohl Symbol für aktives Tun als auch Symbol für Passivität, für Geschehen lassen. Die Hände, die im Vergleich zu den von Häuserwänden, -dächern und -balken umgebenen Figuren überproportional und mitunter vereinzelt dargestellt sind, muten den kunsthistorisch Interessierten etwas surreal an, war die vom Körper getrennte Hand doch bevorzugtes Motiv surrealistischer Künstler, da sie für Entfremdung und Alogik steht. Vor allem aber machen die Hände in Jutta Peikerts Arbeit eingebunden in die Figuren und Quader auch ihre Funktion deutlich: hier stützend, dort schützend, da betend. Mit der Thematisierung der Hände, die auch farblich mit den anderen Bestandteilen der Plastiken harmonieren, reflektiert die Künstlerin zugleich das Medium des plastischen Gestaltens selbst. Ist doch die formende Hand, die drückt, knetet, plättet zugleich das wesentliche Werkzeug der plastisch arbeitenden Künstlerinnen und Künstler.

Ob Strich, Farbe oder Plastik – Zeichnung, Malerei oder Bildhauerei. Als Betrachterinnen und Betrachter künstlersichen Schaffens scheinen wir uns in einer Rolle zu befinden, die stets eine Bringschuld zu erfordern scheint – wir haben vor dem Werk etwas zu erfüllen, zu erkennen zu reflektieren. Die Arbeiten Birgit Webers und Jutta Peikerts machen es uns dabei aber leicht. Nicht als Pflicht erscheint hier die Kunstbetrachtung, sondern als Vergnügen emotionaler und intellektueller Art.